

Alexander Prenninger, Regina Fritz, Gerhard Botz, Melanie Dejnega und
Heinrich Berger

Ständige Bewegung im Ungewissen

Deportierte und ihre Wege nach Mauthausen. Einleitung

«Und dann kommt der Tag, an dem ihre Blocks fertig sind und nur sie noch fehlen.»

Jean Cayrol¹

«Gut, und so sind die Deutschen einmarschiert, und so begann unser Leben in diesem
furchtbaren Wirbelwind, dieser Hölle auf Erden.»

Irena Liebman²

Das nationalsozialistisch beherrschte Europa und Nordafrika waren von einem bis heute kaum zahlenmäßig fassbaren Netz von Terrorstätten überzogen.³ In der öffentlichen Wahrnehmung stehen jedoch bis heute die Konzentrationslager im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dabei wird übersehen, dass der überwiegende Teil der KZ-Häftlinge vor ihrer Ankunft in einem Konzentrationslager oft – und manchmal jahrelang – in zahlreichen anderen Terrorstätten inhaftiert war: in Auffanglagern, Sammel- oder Transitlagern, Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlagern, in Arbeitserziehungslagern, SS- und Polizeigefängnissen, in Ghettos oder provisorischen Einrichtungen wie aufgelassenen Fabriken, Lagerhallen oder einfach mit Stacheldraht umzäunten Arealen, die nur wenige Tage oder Wochen bestanden.⁴ Wurden Gefangene in ein Konzentra-

1 Aus dem Kommentar von Jean Cayrol zu dem Film «Nuit et Brouillard» (Nacht und Nebel), Frankreich 1955, Regie: Alain Resnais. Der Schriftsteller Jean Cayrol (1911–2005) wurde im März 1943 nach Mauthausen deportiert und kurz darauf in das Lager Gusen überstellt. Die hier zitierte deutsche Textfassung stammt von Paul Celan und weicht in Teilen vom Original ab.

2 Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM), MSDP, OH/ZP1/291, Interview mit Irena Liebman, Interviewer: Kobi Kabalek, Mitzpe Hila, 21. 1. 2003.

3 Die neuesten Schätzungen des U.S. Holocaust Memorial Museums belaufen sich auf über 42.000 Lager, Ghettos und andere Internierungsorten, die vom nationalsozialistischen Deutschland bzw. kollaborierenden Regimen errichtet wurden. Siehe dazu Geoffrey P. Megargee (Hg.): The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945, Bloomington, IN/Indianapolis 2009 ff. (in Zukunft: USHMM Encyclopedia). Bisher sind drei Bände in fünf Teilbänden erschienen.

4 Siehe dazu Gerhard Botz: Terrorstätten und Zwangslager des NS-Regimes: wechselnde und offene Forschungsfelder, in: ders. et al. (Hg.), Räume extremer Gewalt in Europa im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2021 (in Vorbereitung). Zum Begriff der Terrorstätte und zur Typologie der Lager siehe den Beitrag von Kartin Orth im ersten Band dieser Publikation: Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik, Wien/Köln/Weimar 2021 (Europa in Mauthausen, 1).

tionslager eingewiesen, blieben nur wenige für den Rest ihrer Haft (bzw. ihres Lebens) in diesem Lager, sondern wurden auch innerhalb des KZ-Systems oft von einem Lager in ein anderes transportiert, in ein oder mehrere Außenlager überstellt oder unterschiedlichsten Außenkommandos zugeteilt. Mauthausen war aufgrund seiner geografischen Lage an einem der äußersten Ränder des schrumpfenden «Dritten Reichs» für viele Häftlinge oft das letzte Lager, in das sie überstellt wurden.

In diesem zweiten Band der Reihe «Europa in Mauthausen» wird untersucht, wie die Überlebenden die unterschiedlichsten Orte ihrer Deportation erlebten, auch vergleichend mit Mauthausen, das in ihrer Erinnerung oft als «das schlimmste aller Lager» bezeichnet wird.⁵ Da die Konzentrationslager-Forschung meist auf ein Lager fokussiert ist und auch übergreifende Darstellungen vielfach nur die internen Strukturen des KZ-Systems behandeln, ist der Zusammenhang der unterschiedlichen Lagerarten für die Deportation bisher kaum wahrgenommen worden.⁶ Tatsächlich sind die KZ zusammen mit Gefängnissen, temporären Durchgangslagern, Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlagern, Ghettos und vielen anderen Haftorten Teil eines gigantischen Netzwerks des Terrors, eines Lagerarchipels, in dem die Häftlinge in «ewiger Bewegung» waren, um einen Begriff Alexander Solschenizyns für den sowjetischen Gulag zu verwenden.⁷

Entgegen einer weit verbreiteten Vorstellung war die Deportation in ein Konzentrationslager nicht die *eine* «Große Reise», wie der spanische Überlebende und Schriftsteller Jorge Semprún seinen auf eigenen Erfahrungen beruhenden und breit rezipierten Roman über einen Deportationstransport aus Frankreich nach Buchenwald betitelte.⁸ Die historischen Vorgänge treffender bezeichnet ein weniger bekannter Erinnerungsbericht des französischen Überlebenden Homère Fonteneau mit dem Titel «Der lange Weg». Fonteneau wurde ebenfalls nach Buchenwald deportiert, gelangte dann über die Konzentrationslager Majdanek und Auschwitz nach Mauthausen, von wo er in die Außenlager Melk und später Ebensee überstellt wurde.⁹ Semprún blieb dagegen bis zu seiner Befreiung in Buchenwald. Dabei sind hier noch nicht die Haftstationen vor der Deportation aus ihrem Herkunftsland erwähnt: die Gefängnisse und Internierungslager wie etwa das «Frontstalag 122» in Royallieu bei Compiègne, von dem die meisten

5 Zum Konzept und zum Aufbau der Buchreihe siehe die Einleitung in Band 1.

6 Dagegen nun Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2015, S. 28.

7 Alexander Solschenizyn: Der Archipel GULAG, 3 Bde., Reinbek 1988 [1973]. Der zweite Teil zu den Häftlingstransporten trägt den Titel «Ewige Bewegung».

8 Jorge Semprún: Die große Reise. Roman, Frankfurt a. M. 101996 [1963]. Semprún war ab 1942 Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe, wurde im September 1943 verhaftet und kam zunächst in das Gefängnis von Auxerre.

9 Homère Fonteneau: Le long chemin. Buchenwald, Majdanek, Auschwitz, Mauthausen, Bagnes (Charente) 1978. Fonteneau wurde im Juni 1943 zum Pflichtarbeitsdienst (*Service du travail obligatoire* – STO) in Deutschland eingezogen. Aus dem Transport nahm die Gestapo eine Gruppe als Geiseln fest und brachte sie in die Festung Romainville.

französischen aus politischen Gründen Deportierten, auch Semprún und Fonteneau, in die Konzentrationslager im Deutschen Reich deportiert wurden.¹⁰

Jene 859 Überlebenden, die im *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) interviewt wurden, waren im Durchschnitt in mehr als sechs Internierungsorten gewesen. Viele erlebten sogar mehr als zehn Haftstationen.¹¹ Nur wenige gelangten auf «direktem» Weg aus ihrem Heimatland nach Mauthausen. Eine dieser Ausnahmen war ein Transport mit über 1000 Männern und 187 Frauen, der im Herbst 1943 aus Dnepropetrowsk (Dnipro) direkt nach Mauthausen geleitet wurde. «Wir sind in Waggonen verladen und bis nach Österreich gefahren worden,» berichtet Nadeschda Tereschtschenko über diesen Transport.¹²

Die meisten Überlebenden Mauthausens, die im MSDP erfasst wurden, befanden sich allerdings bereits auf deutschem Territorium, als sie in das Konzentrationslager Mauthausen eingewiesen wurden. Ein Beispiel dafür ist der griechische Überlebende Iakovos Kambanellis, bekannt für seine Gedichte, die von Mikis Theodorakis in der «Mauthausen-Kantate» vertont wurden. Kambanellis kam zunächst freiwillig nach Österreich – wie viele Griechen, die der durch die deutsche Besatzung ausgelösten Hungerkatastrophe entgehen wollten. Er wurde im Herbst 1942 beim Versuch, mit gefälschten Papieren in die Schweiz zu gelangen, verhaftet, über Gefängnisse in Innsbruck und Wien zunächst in das der Gestapo unterstehende Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf eingewiesen und im Oktober 1943 nach Mauthausen gebracht.¹³

Semprún betont mit der «Großen Reise» allerdings einen wichtigen Punkt, der auch in den Erzählungen der im *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) interviewten Überlebenden immer wieder aufscheint: das Überschreiten der Grenzen des Heimatlandes. Die ukrainische Überlebende Nadeschda Bulawa beschreibt diesen Moment, als sie als Zwangsarbeiterin deportiert wurde: «Alle waren verängstigt: Wohin werden sie uns fahren, was wird mit uns sein? Sie haben uns nach Deutschland gefahren.»¹⁴ Für manche begann die Deportation schon mit dem erzwungenen Verlassen der näheren Wohngegend: «Am zweiten Tag sind wir in ein anderes Dorf getrieben

10 Das «Frontstalag 122» unterstand dem Sicherheitsdienst des SD. Im Lager wurden etwa 54.000 Personen – politische Häftlinge, Geiseln, aber auch Juden – interniert, von denen ca. 50.000 deportiert wurden. Vgl. Beate Husser et al.: Frontstalag 122 Compiègne-Royallieu. Un camp d'internement allemand dans l'Oise 1941–1944, Beauvais 2008.

11 Vgl. dazu den Beitrag von Heinrich Berger und Alexander Prenninger «Die Interviewten des MSDP – Oral History und Quantifizierung» in Band 1.

12 AMM, MSDP, OH/ZP1/031, Interview mit Nadeschda Michajlowna Tereschtschenko, Interviewer: Kirill Wasilenko, Dnepropetrowsk, 7. 5. 2002. Vgl. dazu Alexander Prenninger, Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen, phil. Diss. Univ. Wien 2017, S. 35–42.

13 AMM, MSDP, OH/ZP1/625, Interview mit Iakovos Kambanellis, Interviewer: Gregorios Psallidas, Athen, 19. 12. 2002. Vgl. Iakovos Kambanellis: Die Freiheit kam im Mai, Wien 2010.

14 AMM, MSDP, OH/ZP1/152, Interview mit Nadeschda Filippowna Bulawa, Interviewer: Kirill Wasilenko, Donezk, 16. 6. 2002.

worden, auf der anderen Seite vom Fluss. Und aus diesem Dorf sind wir direkt/. – So ist das üblicherweise. [...] Zunächst kamen wir in einen anderen Rayon». ¹⁵

Der französische Historiker Tal Bruttman hat darauf hingewiesen, dass die in der deutschen Sprache üblichen Begriffe wie «KZ-Häftlinge» oder «Gefangene», aber auch die englischen Begriffe *inmate* oder *prisoner* ebenso wie das polnische *więzień* (Häftling) auf die Haft oder Internierung an einem bestimmten Ort fokussieren. ¹⁶ Alle diese Begriffe verweisen auf die Ursprünge der Einweisung in ein Konzentrationslager durch einen «Schutzhäftbefehl» der Gestapo.

Die nationalsozialistische «Schutzhäft» zeichnete sich durch drei Prinzipien aus: Der Haftbefehl erfolgte erstens ohne die Entscheidung eines Richters, die Haft diene zweitens präventiven Zwecken und sie war drittens zeitlich unbegrenzt. ¹⁷ Als «Schutzhäftlinge» kamen zunächst vor allem Personen, die aus dem Deutschen Reich, Österreich und anderen annektierten Gebieten stammten, nach Mauthausen, das für die Gestapo die Funktion eines «Einweisungs-lager» hatte. Im Zuge der Expansion des Deutschen Reichs entwickelte sich die «Schutzhäft» zu einem zentralen Instrument der Verfolgung und Unterdrückung in den besetzten Gebieten in Form der Deportation in die Konzentrationslager auf deutschem Reichsgebiet.

Die im romanischen Sprachgebrauch üblichen Bezeichnungen *déporté*, *deportato*, *deportado* oder *deportats* nehmen diese staatlich organisierte zwangsweise Verschickung in andere Gebiete stärker in den Blick. ¹⁸ Als Teil der millionenfachen Zwangsmigrationen von 1939 bis ca. 1948 bestanden die Deportationen in den vom Deutschen Reich beherrschten oder mit diesem verbündeten Gebieten Europas aus drei verschiedenen Prozessen: erstens aus Deportationen aus politischen Gründen und im Rahmen der Unterdrückungspolitik, zweitens aus der Deportation von Zwangsarbeitern und drittens aus den Deportationen im Zuge der Ermordung der europäischen Juden. ¹⁹ Für alle drei Gruppen wurden spezifische Lagertypen entwickelt.

15 AMM, MSDP, OH/ZP1/035, Interview mit Aleksandra Iwanowna Michailowna, Interviewerin: Alena Kosłowa, Aschukino, 3. 3. 2002.

16 Tal Bruttman: Qu'est-ce qu'un déporté?, in: ders. et al. (Hg.), Qu'est-ce qu'un déporté? Histoire et mémoires des déportations de la Seconde Guerre Mondiale, Paris 2009, S. 19–39, hier 19 f., sowie die Definition von Deportation in der deutschsprachigen Wikipedia, URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Deportation> (18. 5. 2020).

17 Veronika Springmann: Qui étaient les *Häftlinge*? Ennemis, opposant au régime, «étrangers à la communauté» (1933–1945), in: Bruttman et al. (Hg.), Qu'est-ce qu'un déporté?, S. 41–61, hier 44. Vgl. Ulrich Herbert: Von der Gegnerbekämpfung zur «rassischen Generalprävention». «Schutzhäft» und Konzentrationslager in der Konzeption der Gestapo-Führung 1933–1939, in: ders. et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 1, Göttingen 1998, S. 60–86.

18 Zum «politischen Häftling» als modernes Phänomen siehe Padraic Kennedy: *Dance in Chains. Political Imprisonment in the Modern World*, New York 2017.

19 Laurent Joly: Introduction, in: Bruttman et al. (Hg.), Qu'est-ce qu'un déporté?, S. 5–15, hier 11 (dort in anderer, nicht chronologischer Reihenfolge).

Dass die nationalsozialistische Lagerpolitik ein integraler Bestandteil der deutschen Besatzungs- und Annexionspolitik war, hat erst in den letzten zehn Jahren verstärkte Beachtung in der Forschung gefunden. Diese neuen Forschungsergebnisse zeigen, dass die Besatzungspolitik und die Ausdifferenzierung der Verfolgung unter verschiedenen Regimen (deutsche Zivilverwaltung oder Militärherrschaft, Kollaborationsregierungen usw.) sowohl die Herausbildung von unterschiedlichen Lagertypen wie auch die Lebensbedingungen und Überlebenschancen der Häftlinge wesentlich beeinflussten. Umgekehrt beeinflussten auch Entwicklungen innerhalb des Reiches, wie etwa der zunehmende Arbeitskräftemangel, die Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen in den vom Deutschen Reich beherrschten Gebieten.²⁰

Der erste Band der Geschichte der Überlebenden des KZ Mauthausen war diesem Funktionswandel der nationalsozialistischen Konzentrationslager und der Verortung des Lagerkomplexes Mauthausen gewidmet. Die Beiträge des vorliegenden zweiten Bandes konzentrieren sich auf die unterschiedlichen, politischen, geografischen und biografischen «Wege» nach Mauthausen: Wie sahen die «klassischen», aber auch die untypischen, für uns unerwarteten Verfolgungs- und Deportationswege aus, die Menschen aus unterschiedlichen europäischen Regionen und Ländern nach Mauthausen brachten? Welche Bedeutung erlangen diese Wege im autobiografischen Rückblick von Überlebenden?

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde 1938 unmittelbar nach dem «Anschluss» Österreichs an das Deutsche Reich für die Einweisung von männlichen Häftlingen aus den umliegenden Gebieten errichtet. Im nationalsozialistischen System der Konzentrationslager war es das einzige KZ der Lagerstufe III. Auf Anordnung von Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des SD, war die Einweisung nach Mauthausen «für schwerbelastete, unverbesserliche und auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, das heißt kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge» bestimmt, deren «Rückkehr unerwünscht» war. Für sie war die «Vernichtung durch Arbeit» vorgesehen.²¹ Aus diesem Grund wird dem Lager eine besondere Stellung innerhalb des KZ-Systems zugeschrieben.²² Gerüchte und Halbwissen über die Vorgänge in Maut-

20 Wachsmann, KL, S. 483–486. Zur Einordnung dieser Zwangsmigrationen in eine europäische bzw. globale Geschichte des 20. Jahrhunderts siehe Catherine Gousseff: Die Deportationen – zerstörte Leben und Schicksale, in: Étienne François/Thomas Serrier (Hg.), Europa. Die Gegenwart unserer Geschichte, Bd. 1, Darmstadt 2019, S. 121–129; Dirk Hoerder: Migrationen und Zugehörigkeiten, in: Emily S. Rosenberg (Hg.): Geschichte der Welt 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege. München 2012, S. 433–588; Pertti Ahonen et al.: People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and Its Aftermath, Oxford/New York 2010 (Occupation in Europe); Detlef Brandes et al. (Hg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2010.

21 Siehe Mauthausen (KZ), in: Wolfgang Benz et al. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 2007 [1997], S. 635–636.

22 Vgl. Florian Freund/Bertrand Perz: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 4: Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München 2006, S. 293–346, hier 318.

hausen kursierten auch in anderen Lagern und in den besetzten Gebieten. Semprún schreibt etwa in seiner «Großen Reise»: «In Österreich war ein anderes Lager, wo man ebenfalls nur hoffen konnte, nicht hinzukommen.»²³ Die besondere Funktion des Lagers war auch einer der Gründe dafür, dass Mauthausen nach der anfänglichen Einweisung von vorwiegend politisch und sozialrassistisch Verfolgten aus dem Deutschen Reich und Österreich im Zuge der deutschen Expansion immer mehr zu einem Ort der Verfolgung von Menschen aus ganz Europa wurde.

Entgegen einer sich in jüngster Zeit immer stärker verfestigenden Ansicht war Mauthausen kein Vernichtungslager per se. Es ist aber von Bedeutung, dass es sehr wohl auch für die Ermordung bestimmter Verfolgtengruppen genutzt wurde, wie der 1941/42 nach Mauthausen deportierten holländischen Juden, tschechischer Widerstandskämpfer oder der «Sicherungsverwahrten».²⁴ Im Gedächtnis der Häftlinge ist diese Funktion Mauthausens auch Monate und Jahre nach den Mordaktionen präsent geblieben, und die Angst vor einer möglichen Ermordung wurde immer weitergezählt. Die tschechische Überlebende Eva Selucká berichtet etwa, dass ein SS-Bewacher im April 1945 den Häftlingen im Transport sagte:

«Ja, wir werden nach Mauthausen fahren», sagte Herr *Waffen-SS* [macht ihn nach], «und das nennt man *Mordhausen*.» Denn dort also ... wie dort holländische Juden geschickt wurden, die waren innerhalb von 14 Tagen alle tot ... [macht ihn nach] «und dort wird im Großen gemordet» [zynisch], und so hat er uns also – angenehm – beruhigt und ich habe mich noch gewundert, worüber er da so redet, und ihm war klar, dass das das Ende ist ...»²⁵

In den Niederlanden berichtete die Untergrundzeitung «Het Parool» im September 1941 über das «Todeslager in Mauthausen».²⁶ Im November desselben Jahres erschien in der «New York Times» ein Artikel über «a concentration camp in Mauthausen [sic!], Austria», in dem berichtet wird, dass hunderte junge Männer dort an erschöpfender Arbeit, harter Behandlung, schlechtem Essen und unhygienischen Lebensbedingungen gestorben seien.²⁷

Als Folge der militärischen Entwicklungen und des wachsenden Bedarfs an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie fand auch ein Funktionswandel der nationalsozialis-

23 Semprún, Die große Reise, S. 18.

24 Einen Überblick gibt Detlef Garbe: Die Konzentrationslager als Stätten des Massenmordes. Zur Geschichte der anderen Tötungsverfahren und der notwendigen Einordnung des Gasmordes, in: Günter Morsch et al. (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Berlin 2012 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 29), S. 316–334.

25 AMM, MSDP, OH/ZP1/817, Interview mit Eva Selucká, Interviewerin: Jana Drdlová, Brünn, 9. 3. 2003.

26 Het doodenkamp te Mauthausen [Das Totenlager in Mauthausen], in: Het Parool, Nr. 22 (11. 9. 1941), S. 4. Siehe dazu den Beitrag von Katja Happe in diesem Band.

27 400 of 680 Sent to Camp Dead, in: The New York Times (18. 11. 1941).

tischen Konzentrationslager statt, durch den die Produktion kriegswichtiger Güter wie Fahrzeuge, Bekleidung und Waffen an Bedeutung gewann. Physischer und psychischer Terror wurden dort ab 1943/44 vordringlich als Hilfsmittel zur Erzwingung von Produktivität eingesetzt. Dafür wurden nicht nur in großer Zahl Außenlager an wichtigen Produktionsstandorten errichtet, sondern auch neue Gruppen von Häftlingen wie Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen aus allen besetzten Ländern Europas nach Mauthausen und in die Außenlager deportiert. Gleichzeitig nahm der Verfolgungsdruck auch auf die bereits im Inneren des Reiches befindlichen Zwangsarbeiterinnen und Kriegsgefangenen zu: Fluchtversuche, tatsächliche oder vermutete Feindpropaganda oder Sabotage waren die häufigsten Begründungen für eine Einweisung in das Konzentrationslager Mauthausen. Außerdem wurden auch weiterhin bestimmte Gruppen von Häftlingen zur Ermordung nach Mauthausen geschickt, wie etwa kriegsgefangene sowjetische Offiziere im Rahmen der «Aktion K».

In den letzten Kriegsmonaten veränderte sich die Struktur der Häftlingspopulation des KL Mauthausen erneut stark. Im Gegensatz zu anderen Lagern wurde es nur teilweise evakuiert und war – bedingt durch die geografische Lage – vielmehr Ziel zahlreicher Evakuierungstransporte und Todesmärsche aus geräumten Lagern und Gefängnissen im Westen und Osten. Im Zuge dieser Transporte kamen ab Sommer 1944 eine große Zahl von jüdischen Häftlingen sowie ab Herbst 1944 auch Frauen nach Mauthausen. Bedingt durch die Überbelegung, die unzureichende medizinische Versorgung, die notdürftigen sanitären Bedingungen und die Unterernährung stieg die Todesrate unter den Häftlingen dramatisch an. Gleichzeitig wurden Mauthausen und seine Außenlager für viele Verfolgte schließlich zum Ort ihrer Befreiung.

Als der letzte von den Alliierten befreite KZ-Komplex erfuhr Mauthausen alle Phasen des Krieges und der Verfolgungspolitik im Reich und in den besetzten Gebieten. Aufgrund seiner langen Existenz werden an seinem Beispiel der Funktionswandel der nationalsozialistischen Lager und die damit in Zusammenhang stehenden Veränderungen der Häftlingsgesellschaft und der Lebensbedingungen besonders deutlich. Die Veränderungen in Funktion und Struktur der Konzentrationslager spiegeln sich auch in den lebensgeschichtlichen Erzählungen jener Überlebenden wider, die im Rahmen des *Mauthausen Survivors Documentation Project* interviewt wurden. Es sind diese Lebenserinnerungen, die im Zentrum dieses Bandes stehen. Dadurch und durch die Verbindung mit struktur- und erfahrungsgeschichtlichen Ansätzen wird hier ein in der Forschung bisher dominanter, von den Verwaltungsakten der Verfolgungsbehörden gelenkter Blick auf die Erfahrungen der Deportierten ergänzt und erweitert.

Eine Untersuchung der Verfolgungswege der Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen in ihren jeweiligen regionalen Kontexten wie die hier vorliegende war nur durch die Zusammenarbeit mit einem internationalen Netzwerk von Experten und Expertinnen möglich, die in der Lage waren, die großteils in den Originalsprachen ohne Übersetzung vorliegenden Interviews zu verstehen. Außerdem brachten viele Autorinnen und Autoren ihre Expertise hinsichtlich der Geschichte der Besatzungs-

bzw. Kollaborationsregime in einem spezifischen Land oder einer spezifischen Region in unsere Forschungsarbeit ein und bereicherten so die Breite und Vielschichtigkeit der Darstellung.

Welche Art von «Wegen» die Autorinnen und Autoren in ihren hier gedruckten Beiträgen abbildeten, blieb ihnen überlassen, und so findet sich in diesem Band eine Vielfalt von Auffassungen davon, was als «Weg» nach Mauthausen verstanden werden kann: Manche widmen sich einer strukturgeschichtlichen Betrachtungsweise und damit den geografischen Pfaden der Deportierten mit den jeweiligen Zwischenstationen. Andere thematisieren vor allem die politischen Entwicklungen in den einzelnen Ländern und verknüpften diese mit den Inhalten der lebensgeschichtlichen Interviews, so etwa die Beiträge von Božo Repe über Slowenien und Barabara Wiesinger über Serbien. Wieder ein anderer Zugang fokussiert auf die biografischen «Wege» nach Mauthausen und ihre Darstellung im Rahmen der Interviews. Dieser Zugang findet sich in den Beiträgen von Alexander von Plato über Deutschland, Melanie Dejnega über Österreich und Piotr Filipkowski über Polen. Allen in diesem Band versammelten Beiträgen ist gemeinsam, dass die Analysen in erster Linie auf den Interviews aus dem *Mauthausen Survivors Documentation Project* basieren und der Quellenkorpus, der für einen Beitrag verwendet wurde, durch die Sprachkenntnisse der Autoren und Autorinnen und die meist an nationalen Gruppen von Häftlingen orientierte Gesamtkonzeption des Bandes bestimmt war.

Eine Ausnahme bilden die Beiträge von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr über Frauen auf dem Weg nach Mauthausen und von Kobi Kabalek über Juden und Jüdinnen. Beide Beiträge sind thematisch so angelegt, dass sie eine Geschichte solcher Überlebenden untersuchen, deren Betrachtung sich nicht primär an nationalen Grenzziehungen, sondern an grenzüberschreitenden sozialen Gruppen orientiert.

Weitere Beiträge mit einem nationsübergreifenden Ansatz, etwa zu *child survivors* oder Roma und Sinti, konnten für diesen Band nicht realisiert werden. Diese Lücke wird partiell durch andere Beiträge ausgeglichen. Denn viele der «normalen» Häftlinge, insbesondere jene der Jahre 1944/45, gehörten von vornherein zur jüngsten Häftlingsgruppe. Viele von ihnen lebten daher noch, als die MSDP-Interviews Anfang der 2000er Jahre aufgezeichnet wurden. Kinder und Jugendliche waren daher implizit besonders stark unter den vom MSDP interviewten Überlebenden vertreten. Viele Jugendliche befanden sich etwa unter den spanischen Häftlingen, in den Warschauer Transporten und unter den jüdischen Häftlingen. Die Gruppe der im MSDP interviewten Roma und Sinti ist mit drei Personen sehr klein. Das Schicksal des österreichischen Roma Michael Horvath wird im Beitrag von Melanie Dejnega thematisiert und jenes des ostpreußischen Sinto Reinhard Florian in jenem von Alexander von Plato. Eine genauere Untersuchung dieser Gruppen bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten.

Die Zusammenschau der in diesem Band versammelten Beiträge zeigt erstens, dass sich die Wege nach Mauthausen, der Zeitpunkt der Ankunft und die vorkonzentrationsnären Erfahrungen der Inhaftierten – sei es in biografischer oder strukturgeschicht-

licher Hinsicht – entscheidend auf die Überlebenschancen während der Haft und in weiterer Folge auch auf die Erinnerungen an und auf das Erzählen über Mauthausen auswirkten. Der «lange Weg» nach Mauthausen entspricht nur bedingt der von Bruno Bettelheim formulierten These, wonach die Ankunft in einem Konzentrationslager einen radikalen Übergang von einer Welt in eine andere darstellte und die Neuankömmlinge einen «Eingangsschock» erlitten, von dem sie sich so schnell wie möglich erholen mussten, um zu überleben, da sie sonst als «Muselman» endeten und früher oder später starben.²⁸

Diese Sicht der Lagererfahrung geht davon aus, dass die extremen Bedingungen der Konzentrationslager in einem radikalen Gegensatz zur bisherigen Lebenswelt der Häftlinge standen, aus der sie mit Gewalt gerissen wurden, und das Lager daher nicht nur die physische Existenz bedrohte, sondern auch die psychische Integrität. Dagegen hat bereits der deutsche Historiker Falk Pingel darauf hingewiesen, dass Erfahrungen, die vor dem Konzentrationslager gemacht wurden, die Fähigkeit, sich der Lagersituation anzupassen, beeinflussten. Ein Inventar an Verhaltensmustern, das in der vorkonzentrationsären Zeit erworben worden war, erleichterte es Häftlingen, die Lagersituation in ihren neuen Lebenshorizont zu integrieren.²⁹ Sie kannten bereits soziale Hierarchien und überlebenssichernde Verhaltensweisen in Lagern, hatten sich in manchen Fällen für das Überleben im Lager wichtige Sprachen und Lagerjargons aneignen können und wussten, welche Berufe und Kenntnisse im Lager «gebraucht» wurden.

Der slowenische Häftling Dušan Stefančič, der Ende August 1944 in Mauthausen eintraf und zuvor in den Konzentrationslagern Dachau und Natzweiler gewesen war, macht dies in seinem Interview auf eindrückliche Weise deutlich: Er betont die schweren Konsequenzen solcher Verlegungen, vor allem den Verlust von Freunden, mit denen man die wenige freie Zeit verbringen, und von Beziehungen, über die man sich zusätzliche Lebensmittel und andere lebensnotwendige Dinge verschaffen konnte. «Als man in ein anderes Lager versetzt wurde, war mit alledem Schluss. Man war halt ein Neuling ... und es dauerte eine gewisse Zeit, bis man sich neue Verbindungen schaffen konnte.»³⁰ Solche Verhaltensweisen waren nicht unbedingt auf vorangegangene Erfahrungen von Haft und Internierung beschränkt, sondern wurden oft bereits in der

28 Bruno Bettelheim: *Individual and Mass Behavior in Extreme Situations*, in: ders.: *Surviving and Other Essays*, New York 1979, S. 48–83, hier 55. Ähnlich argumentiert Terrence Des Pres, eigentlich ein Kritiker Bettelheims, in: *The Survivor. An Anatomy of Life in the Death Camps*, Oxford/New York 1980, S. 76.

29 Falk Pingel: *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*, Hamburg 1978 (*Historische Perspektiven*, 12), S. 12 f. Ausgehend von Paul Matussek: *Die Konzentrationslagerhaft und ihre Folgen*, Berlin 1971 (*Monographien aus dem Gesamtgebiete der Psychiatrie*, 2), S. 32–37, vgl. dazu auch Gerhard Botz: *Überleben im Holocaust*, in: Margareta Glas-Larsson: *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, kommentiert und hg. v. Gerhard Botz unter Mitarbeit von Anton Pleimer und Harald Wildfellner, Wien et al. 1981, S. 53–61, hier 58.

30 AMM, MSDP, OH/ZP1/695, Interview mit Dušan Stefančič, Interviewer: Božo Repe, Ljubljana, 8. 1. 2003.

sozialen und materiellen Lebenswelt vor Beginn der direkten Verfolgung erworben. Ukrainische Überlebende berichten etwa, dass die Erfahrungen der Hungersnot in der Ukraine 1932/33 sie gelehrt hätten, auch im Konzentrationslager mit wenig Nahrung auszukommen. Andererseits waren Inhaftierte, die vor ihrer Ankunft in Mauthausen bereits mehrere Jahre in anderen nationalsozialistischen Lagern verbracht hatten, im Regelfall gesundheitlich mehr mitgenommen als Neuzugänge, was ihre Überlebenschancen auch schmälern konnte. Außerdem waren «Neuankömmlinge» in Mauthausen oft einem stärkeren «Vernichtungsdruck» ausgesetzt, der gleichzeitig die «alten» Häftlinge entlastete.³¹

Zweitens wirkten sich die Wege nach Mauthausen aber nicht nur auf die Überlebensbedingungen im Lager aus, sondern auch darauf, wie die Verfolgung im Allgemeinen und die Zeit in Mauthausen im Speziellen rückblickend in die lebensgeschichtliche Selbstdarstellung eingeordnet wurden. Gerade im Fall von politisch Verfolgten begannen Erzählungen über ihre Verfolgung häufig schon bei politischen Konflikten, gewaltsamen Auseinandersetzungen und Verfolgungen der 1920er und 1930er Jahre. Aus rassistischen Gründen Verfolgte ließen jedoch ihre Lebensgeschichte in der Regel mit der Familiengeschichte beginnen; Überlebende, die als Kriegsgefangene ins KZ gerieten, leiteten ihre Erzählung dagegen oft mit dem Militäreinsatz ein, ehemalige Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen mit der Beschreibung der Besatzungssituation. Der Weg von Personen, die als Geiseln nach Mauthausen gebracht wurden, nahm in den Interviews mit der Schilderung der Brutalität des Partisanenkrieges seinen Anfang.

Aber nicht nur in den Interviews Erwähntes, sondern gerade auch Ausgespartes ist für die Interpretation lebensgeschichtlicher Interviews bedeutsam. Im Fall von ukrainischen Zwangsarbeitern ist dieses «Nicht-Sagbare», wie Imke Hansen in ihrem Beitrag zeigt, etwa die freiwillige Meldung zum Arbeitseinsatz im Deutschen Reich. Die ukrainische Überlebende Warwara Gritschenko sagt: «Freiwillig ist bei uns, glaube ich, niemand gefahren.»³² Solche Auslassungen geschehen, wenn bestimmte Erfahrungen in der Öffentlichkeit, im persönlichen Umfeld oder auch nur in der Vorstellung der interviewten Überlebenden entweder einen geringen Stellenwert haben oder – wie bei Gritschenko – selbst jahrzehntelang nach den Ereignissen noch mit einem Tabu belegt sind.³³

Der Aufbau dieses Bandes folgt im Wesentlichen den Etappen der Expansion des nationalsozialistischen Machtbereichs. Die Erzählungen der Überlebenden zeigen uns, dass der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft bzw. Besatzung einen Wendepunkt in ihren Lebensverläufen bedeutete. Für Überlebende, die aus dem Deutschen

³¹ Siehe dazu die Beiträge von Andreas Kranebitter und Christian Dürr/Ralf Lechner in Band 1.

³² AMM, MSDP, OH/ZP1/854, Interview mit Warwara Kalistratowna Gritschenko, Interviewerin: Irina Ostrowskaja, Budy, 14. 11. 2003.

³³ Vgl. Harald Welzer: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung [2000], in: Julia Obertreis (Hg.), Oral History, Stuttgart 2012 (Basistexte Geschichte, 8), S. 247–260.

Reich stammten, konnte dies bereits das Jahr 1933 sein, für jene aus Österreich oder dem Sudetenland das Jahr 1938. Die Besetzung des im nationalsozialistischen Jargon «Resttschechei» genannten böhmisch-mährischen Kernlandes und erst recht die deutschen Angriffe auf Polen, Frankreich und die Benelux-Länder, in Nord- und Südosteuropa ebenso wie der Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion und zuletzt die Besetzung verbündeter Staaten wie Italien, Ungarn und der Slowakei veränderten radikal die Lebensplanungen von immer mehr Menschen in Europa. Die jeweilige politische, militärische und wirtschaftliche Situation in den Herkunftsländern der Überlebenden Mauthausens und die ihnen jeweils auferlegte Form der Besatzungsherrschaft beeinflussten von diesem Moment an das Leben der dortigen Bevölkerung und ihre Reaktionen auf die meist dramatischen Veränderungen in ihrem Leben.

Über dieses zeitliche und geografische Ausgreifen der nationalsozialistischen Herrschaft in Europa hinausgehend, behandeln die beiden schon erwähnten Beiträge mit einem übergreifenden Ansatz die ganz spezifischen Erfahrungen der jüdischen und der weiblichen Überlebenden. Die Erfahrungen von Juden und Jüdinnen auf ihrem Weg nach Mauthausen waren ganz zentral durch den Holocaust geprägt und unterscheiden sich deshalb von jenen nichtjüdischer Überlebender. Auch die je eigenen Erfahrungen, die Frauen auf ihrem Weg nach Mauthausen machten, kann den in der Öffentlichkeit, aber auch in der Wissenschaft vorherrschenden Blick auf das «Männerlager» Mauthausen erweitern. Ebenso betrafen die Gewaltexzesse im Zuge der «Endphaseverbrechen» ab Sommer 1944 alle noch lebenden Häftlinge im nationalsozialistischen Machtbereich. Die Auswirkungen der «totalen» Kriegsführung des Deutschen Reichs untersucht auch Katarzyna Madoń-Mitzner am Beispiel der Transporte in das KZ Mauthausen im Gefolge der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im September/Oktober 1944. Der abschließende Beitrag von Alexander Prenninger widmet sich der letzten Funktion, die Mauthausen im Lagersystem des nationalsozialistischen Regimes zukam. Aufgrund seiner geografischen Lage wurde Mauthausen in seiner Schlussphase zu einem «Evakuierungslager» für Transporte von Häftlingen aus den geräumten Lagern an den sukzessive näher rückenden Rändern des immer mehr schrumpfenden Gebiets der nationalsozialistischen Herrschaft.

I. DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

